

Die "Capella Rossa" in Castel S. Pietro

Autor(en): **R.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **14 (1927)**

Heft 12

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-86323>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



DIE »CAPELLA ROSSA« IN CASTEL S. PIETRO

Unbekannt und unbeachtet liegt die kleine »Capella Rossa« oder »Capella S. Pietro« im untersten Winkel des Kantons Tessin, in Castello S. Pietro, einem Dorf am Fusse des Monte Generoso. Sie ist zu anspruchslos, um etwaige Italienfahrer zu fesseln, oder gar Kunstkritiker, oder vielmehr deren Feder in Gang zu bringen.

Aber sie übt auf den unbefangenen Beschauer einen starken Zauber aus, der bei mehrmaligem Betrachten eher wächst, als sich verliert.

Die Kapelle liegt auf einem Hügel, der steil in das Breggia-Tal abstürzt und der früher von einem Kastell bekrönt war, das längst zerstört ist und von dem das Dorf seinen Namen erhalten hat. Die kleine Kapelle ist seit Jahrhunderten verlassen und allen Schmuckes bar — ganz im Gegensatz zu dem sonst üblichen Prunk der katholischen Andachtsräume.

Den Anziehungspunkt der Kapelle aber bilden eigenar-

tige, ein wenig verblichene, sonst aber selten gut erhaltene Fresken, die den Chor und die Stirnwand der Kapelle schmücken. Im Chor ist das Leben und Leiden Petri dargestellt, dem die Kapelle geweiht ist, an der Stirnwand eine Maria mit Kind und drei heilige Jungfrauen und ganz oben eine Ankündigung. Diese Fresken entstanden allem Anschein nach im gleichen Jahre, in dem die Kapelle errichtet wurde, und zwar, wie die Inschrift über der Türe meldet, im Jahre 1317, n. Chr. — Das Schöne und Fesselnde an diesen Fresken ist, dass sie so unberührt, »unverbessert, unrestauriert« sind (im Gegensatz zu so vielen italienischen!).

Diese seltene Unberührtheit geht auf eine dunkle Erzählung zurück, die uns bereitwillig überall erzählt wird und die hier nicht ausgelassen werden darf:

In der Zeit der ersten Fehden zwischen Guelfen und Ghibellinen trug sich folgendes zu: Ein gewisser Pietro

CAPELLA S. PIETRO
CASTEL S. PIETRO
Links Chorpharie
Rechts Detail derselben Ansicht

Fot. Gino Pedrolì, Mendrisio



Busioni von Mendrisio besass eine Tochter, die Lavinia hiess und von so ungewöhnlicher Schönheit gewesen sein soll, dass sich die Eltern kaum getrauten, sich öffentlich mit ihr zu zeigen. — Nun geschah es aber, dass sie einem jungen Manne der Gegenpartei, der Ghibellinen, Vizzardo Rusca, zu Gesicht kam, der sich so heftig in sie verliebte, dass er sich erbot, seine Waffen von nun an gegen seine eigenen Genossen zu kehren und bereit war zu jeder Bedingung, wenn er diese Lavinia heiraten dürfe. Er erhielt aber zur Antwort, dass die Eltern ihre Tochter lieber mit eigenen Händen erwürgen wollten, als sie ihm zur Frau zu geben.

Das brachte ihn so sehr aus dem Gleichgewicht, dass er beschloss, die ganze Familie der Busioni umzubringen und in der Folge auch 9 Söhne des Pietro tötete, einzig Lavinia konnte vor ihm verborgen werden. Dann aber erreichte auch ihn das Schicksal und er wurde getötet. Die Ghibellinen überfielen darauf die unglückliche Familie von neuem, die noch übrigen Kinder konnten sich

durch Flucht retten, die Mutter aber fiel in ihre Hände und wurde gehenkt. Einer ihrer Söhne kehrte darauf zurück und bereitete seinerseits einen Ueberfall vor auf Castello S. Pietro, wo sich die Ghibellinen aufhielten. Am Weihnachtstage, als alle Bewohner in der kleinen Kapelle S. Pietro weilten, umzingelte er dieselbe und brachte alle, die darin waren, um, Männer, Frauen, Kinder, sogar den Priester, im ganzen mehr als 100 Personen. Das war im Jahre 1390. Seit dieser Zeit liegt die Kapelle verlassen, die Gemeinde baute sich bald darauf eine neue. Die schöne Lavinia aber beschloss ihr Leben in einem Kloster. Der Anstifter des Blutbades in der Kapelle S. Pietro pilgerte zum H. Grabe nach Jerusalem, um seine Schuld zu sühnen und kam dabei auf dem Meere um.

Nun noch ein Wort über die Kapelle und ihre Fresken. Das Dach ist schadhaft und die Erhaltung der Fresken wird dadurch in Frage gestellt. Der Gemeinde fehlen die Mittel. Hier wäre ein Beitrag der Kommission zur Er-

haltung von Kunstdenkmälern in der Schweiz angebracht, wo mit geringem Aufwand ein seltener Kunst- und Altertums wert erhalten werden könnte. Wohlverstanden, *erhalten*, nicht »restauriert«.

Der verstorbene Bildhauer Karl Burkhardt wies immer wieder auf die Bedeutung und Schönheit der Fresken hin, und kopierte sie sogar. Ebenso erklärte Herr Prof. F. Rintelen, der kurz vor seinem Ableben die Kapelle besuchte, dass die Fresken derselben zu den schönsten und ältesten des Tessin gehören. Darum fühlten wir uns auch verpflichtet, einen grösseren Kreis darauf aufmerksam zu machen.

R. M.

CAPELLA S. PIETRO IN CASTEL S. PIETRO
Fot. G. Pedrolì, Mendrisio



GIDEON

Von Gertrud Escher, der bekannten Zürcher Künstlerin, ist ein neues graphisches Werk erschienen. Eine Bildfolge von neun Radierungen mit einem Titelblatt schildert die Ereignisse der Geschichte Gideons (im Buch der Richter, Kap. VI 1—6, 11—40; VII 1—32).

Diese schönen, lebendig gestalteten Darstellungen reihen sich in würdiger Weise den vielen Einzelblättern und die Bildfolge von Illustrationen zu Konrad Falkes Legenden an, und beweisen aufs neue ihr reiches Talent, das immer in der Zucht einer strengen Geistigkeit steht. Was diesem Werk besondere Anziehung verleiht, ist die Einheitlichkeit in Bild und Schrift, denn auch die Textworte tragen die lebendigen Züge ihrer eignen Radierkunst und sind nicht, wie allzumeist, in gewöhnlichem Drucksatz gegeben. Diese Uebereinstimmung zwischen Bild und Schrift wird eine besondere Freude aller Freunde gediegener Buchkunst sein.

In vollkommener Beherrschung der Mittel einer zeichnerisch suggestiven Radierkunst wird mit tiefer Anteilnahme, einfach und eindrucksvoll geschildert, wie Gideon, durch Gottes unmittelbares Eingreifen in die Geschichte Israels, sein Volk befreit. Sie interpretiert nicht die Worte der Bibel, sie erzählt das innerlich Erlebte in ihrer eigenen Sprache und schafft ein Zeichenwerk, reich an wechselnden Bildern. Naturstudien und Szenen aus dem Leben, die Gertrud Escher in Italien, im Tessin gesehen, werden wieder lebendig. Das wirklich Erlebte kristallisiert sich zur bildlichen Erscheinung und erregt die Anteilnahme des Beschauers für die verschiedenen Darstellungen, wie »Israel in den Höhlen«, »Das Lager

der Midianiter«, oder »Am Brunnen Harod«, die mit anziehenden Landschaften und einer Fülle von intimen Motiven gegeben sind. Besondere Erwähnung verdienen die charakteristischen Tierstudien.

Gertrud Escher besitzt eine reiche Skala von Weiss und Schwarz, von Licht und Schatten, versteht aber auch mit oft nur sparsamen Andeutungen suggestiv zu wirken. Die Kunst ersteht ihr unter dem Erleben, wie auf dem Blatt, da »der Engel des Herrn unter der Eiche« Gideon die Botschaft Gottes bringt. Dramatisch wird die biblische Anregung verwertet: Gideon zerstört das Baalsbild, oder in den leidenschaftlich bewegten Gruppen »Die Leute von Ophra vor Joas«. Weniger unmittelbar wirken die Gestalten auf dem letzten Blatte »Hie Schwert des Herrn und Gideon«.

In gut gewählten Ausschnitten werden die Ereignisse bis zur Besiegung der Feinde erzählt. Vielleicht vermisst man ein Blatt, das Gideons innere Grösse bei seiner Rückkehr zum Hirtenleben darzustellen versuchte.

Gertrud Escher versteht es, in linearer Zeichenkunst malerisch zu wirken, dazu hat sie einen natürlichen Trieb zu phantasievoller Erzählung. So wirkt sie immer fesselnd und reich in der Erfindung der Thematik, bei prägnanten Konturen und lebendiger Naturanschauung.

Schön im Ton ist der Druck, den die Firma Gebr. Fehr besorgte. Der Einband stammt von Fräulein M. Franel.

Das Werk, von dem nur 50 Exemplare erscheinen, ist durch Gertrud Escher selbst zu beziehen zum Preis von Fr. 130.—.

Dr. M. Sattler.